

Das Jahrzeitenbuch der Pfarrkeirche Ufenau (vor 1415) und das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Freienbach (1435) [Albert Hug]

Autor(en): **Morerod, Jean-Daniel**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **60 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

feld des Kanzleirechts entstand, während er das andere als Notarsregister führte, was vertiefte Einblicke in die damalige Dokumentationspraxis erlaubt und uns zwei inhaltlich unterschiedliche Ausschnitte aus der damaligen Realität liefert. Während Notare, durch Eid an eine der beiden Zentralgewalten gebunden, auf eigene Rechnung arbeiteten und einander konkurrenzten, waren den für die Erfassung der Kanzleiakte zuständigen Personen (*iurati* oder *levatores* genannt, meist Geistliche) territorial definierte Bezirke zugewiesen. Die von ihnen erhobenen Akte wurden sodann in Sitten in ein pergamentenes Zentralregister eingetragen, wodurch sie Rechtskraft erhielten. Wenn gewünscht, wurde eine ungesiegelte Urkunde ausgefertigt. Martins jüngeres Register entstand in diesem Umfeld. Doch auch als Notar hielt Martin vieles in der Form der Sittener Kanzleiurkunde und nicht als Notariatsinstrument fest, wie die Analyse des älteren Registers ergab. Eine mustergültige Edition der beiden Register (ca. 300 Akte), durch einen Index erschlossen, beschliessen den schön gestalteten und reich illustrierten Band.

Prof. Dr. Andreas Meyer, Marburg

Albert Hug: Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Ufenau (vor 1415) und das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Freienbach (1435). Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz. Die Jahrzeitbücher des Kantons Schwyz, Bd. 3, Schwyz 2008, 456 S.

Nach der Edition der Jahrzeitbücher der Pfarrkirchen von Schwyz (1999) und von Lachen (2001) legt der Historische Verein des Kantons Schwyz eine weitere Publikation vor: Sie gilt dem vor 1415 angelegten Jahrzeitbuch der Ufenau und dem mit 1435 datierten Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Freienbach – den ältesten erhaltenen Anniversaren in einer den Kanton Schwyz übergreifenden Region.

Als wissenschaftlicher Bearbeiter der lateinisch und mittelhochdeutsch geschriebenen Handschriften aus dem Klosterarchiv Einsiedeln konnte der Historiker Albert Hug in Brunnen gewonnen werden, der über hervorragende Archiv- und Ortskenntnisse verfügt und sich bereits im Rahmen seiner Dissertation zur Einsiedler Klosterwirtschaft in den Höfen und später auch namenkundlich mit der mittelalterlichen Geschichte dieser Region auseinandergesetzt hat.

Der mit einem Geleitwort von Martin Werlen, Abt des Klosters Einsiedeln, und Vorwörtern der Herausgeber und des Bearbeiters eröffnete Band gliedert sich in die vier Hauptteile Einführung, Kommentar, Edition und Verzeichnisse. In der Einführung skizziert Albert Hug die Geschichte der Insel Ufenau, die im Frühmittelalter zum Kloster Säckingen gehörte und mit der St.-Martins-Kirche das Zentrum einer Grosspfarre bildete, die sich von Wädenswil bis Altendorf erstreckte und am rechten Zürichseeufer Hombrechtikon und Stäfa umfasste. Seit 965 gehört die Insel dem Kloster Einsiedeln. Die 1308 selbständig gewordene Pfarrei Freienbach zählte zur Grundherrschaft des Klosters Einsiedeln und pflegte religiöses Brauchtum, das im Jahrzeitbuch fassbar wird. Ein Exkurs über christliches Totengedächtnis, Jahrzeitstiftungen im späten Mittelalter und über die Jahrzeitbücher als historische Quelle beschliesst den ersten Teil.

Der Kommentar zu den beiden Jahrzeitbüchern gibt Erläuterungen zum Festkalender, zur Sprache und zu den Texten und macht Angaben zu Empfängern und Nutzniessern des Stiftungsgutes sowie zum Grundbesitz und dessen wirtschaftlicher Nutzung. Das Stiftungsgut umfasste u.a. Geldbeträge, Getreide, Nüsse, Butter, Ziger, Hühner, Fische, Wachs und kirchliche Gewänder und Geräte. Nutzniesser waren der Leutpriester, der Sigrüst und die Armen, dazu kamen Abgaben für Bau und Unterhalt von Kirche und Kapelle. In den Texten beider Jahrzeit-

bücher stösst man sodann auf Grasbau und Weideland, Ackerland und Waldwirtschaft, Rebbau und Hanfanbau, Baumgärten und Fischfang als wirtschaftliche Grundlagen der Gegend.

Der Hauptteil der Publikation gilt der Edition der Jahrzeitbücher. Die Handschrift der Ufenau, mit Ersteinträgen kurz nach 1400, umfasst 37 Pergament- und einige Papierblätter. Das Kalendarium nennt teilweise die Namen der Heiligentage. Der Grundtext umfasst die Namen der verstorbenen Stifter, die Stiftungsbeiträge, die belasteten Güter mit Lokalisierungshinweisen sowie die begünstigten Personen bzw. Institutionen. Die Anhänge des Jahrzeitbuchs und einer darin eingebundenen älteren Pergamenthandschrift (14. Jh.) enthalten u.a. Urkundenabschriften, die Adalrichs-Vita sowie Weiheberichte und Ablässe der beiden Kirchen. Alle Texte – teils lateinisch, teils deutsch – werden vollständig und einschliesslich der Nachträge transkribiert und exemplarisch auf Farbtafeln wiedergegeben. Eine deutsche Übersetzung wird als Beispiel für den Monat Januar vorgelegt.

Nach gleichen Editionsgrundsätzen wird auch das weitgehend mittelhochdeutsch geschriebene Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Freienbach veröffentlicht: «Das rothe Buch» von 1435 (54 Pergamentblätter). Die in diesem Anniversar nicht mehr erhaltenen Monate Januar und Februar werden in der Edition der «Copia» aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entnommen. Gegliedert sind beide Handschriften ebenfalls nach dem Kalendarium. Die belasteten Güter liegen im Wesentlichen in den drei Gemeinden der Höfe (Freienbach, Feusisberg, Wollerau). Nebst Angaben zu Höfen, Familien- und Flurnamen geben die beiden Jahrzeitbücher von Freienbach weitere interessante Aufschlüsse. Unter anderem wird hier von einer Nachtragshand erstmals ein Bittgang auf den Etzel erwähnt, als Erinnerung an das 1439 im Alten Zürichkrieg dort geführte Gefecht zwischen Schwyzern und Zürichern.

Auch für die Ufenau gibt es aus den Jahrzeitbüchern neue Erkenntnisse. Erwähnt werden vier Hofstätten auf der Insel, die Kirchenstifterin Reginlinde und deren angeblicher Sohn, der 62-jährig gestorbene Insel-Heilige Adalrich, oder die Stiftung eines Adalrich-Altars im Jahre 1369. Weitere Hinweise betreffen das kirchliche Leben und auch den Unterhalt der beiden kirchlichen Gebäude sowie das Beinhaus.

Ausführliche Verzeichnisse der Personen-, Orts- und Flurnamen der beiden Jahrzeitbücher sowie der zitierten Quellen und Literatur schliessen die auch vorzüglich bebilderte Publikation ab. Nicht nur Kirchenhistoriker und Mediävisten werden Albert Hugs Edition mit Gewinn lesen, sondern auch viele Interessierte in der Region, um Neues über die Vergangenheit ihres Wohngebietes zu vernehmen. Es sei noch nachgetragen, dass das im Jahrzeitbuch Ufenau regelmässig erwähnte «Urbar der pfar Uffnow» inzwischen von Albert Hug ebenfalls ediert wurde (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Bd. 101 [2009], S. 205 bis 227).

Peter Ziegler, Wädenswil

Jean-François Poudret: **Coutumes et libertés**. Lausanne, Bibliothèque historique vaudoise, vol. 133, et Dijon, Mémoires de la Société pour l'Histoire du Droit et des Institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands, 2009, 290 p.

La retraite atteint aussi les grands professeurs. Brusquement prend fin un enseignement qui durait depuis des dizaines d'années et donnait un air de famille – intellectuel bien sûr, mais moral aussi un peu – à tant d'anciens étudiants et étudiantes de telle ou telle faculté. C'était le cas des juristes formés à Lausanne avant 1999, durant les trente-sept années où Jean-François Poudret y a enseigné.

Lorsque la retraite intervient, bien des étudiants et des collègues espèrent que le professeur, libéré de toute tâche, va faire passer dans un livre tout ce qu'il disait, en quelque sorte se transformer en livre. Puis, si les années s'écoulent et que rien n'arrive de marquant – c'est d'ordinaire le cas –, lentement, dans l'esprit de ses anciens élèves vieillissants, le maître ne se distingue plus aussi nettement d'autres enseignants plus pittoresques que marquants. Tout devient anecdote. Plus tard encore, ceux des professeurs dont l'ascendant était avant tout verbal se fondent dans l'anonymat prosopographique des histoires d'université.

Au moment de la retraite, l'œuvre écrite de Jean-François Poudret était déjà trop importante pour que l'oubli le menace. C'est pourtant lui qui a su se transformer en livres ou plutôt qui a su transformer en livres le médiéviste et l'historien du droit qu'il était entre autres, car on sait l'ampleur de son œuvre comme spécialiste de la procédure suisse ou de l'arbitrage international. *Coutumes et coutumiers* a été achevé en moins d'une décennie (1998–2006) et comporte 3600 pages! Une entreprise qui a attiré l'attention de la presse, ce qui n'est pas fréquent pour une œuvre académique: *La Liberté* en avait salué les débuts, *L'Hebdo*¹ et la *NZZ*² l'achèvement. Maintenant paraît sous le titre volontairement voisin de *Coutumes et libertés* un choix d'articles particulièrement topiques, parus ces quarante dernières années; le choix permet de suivre la construction d'une réflexion historique et il est enrichi d'une étude inédite sur une enquête coutumière, le type de sources dont l'auteur aura tiré le plus de renseignements essentiels durant sa carrière. Depuis le début, son œuvre a patiemment répondu à des questions fondamentales, en y revenant souvent, mais chaque fois avec un peu plus de pénétration: comment la coutume se transmet-elle, se prouve-t-elle, se rédige-t-elle? Qui en sont les dépositaires et quel «dialogue» se noue entre la coutume et ceux qui l'abritent dans leur mémoire? Comment passer du constat de la diversité des coutumes à une compréhension des mécanismes sociaux médiévaux, du système qu'ils formaient et des représentations qu'on s'en faisait? Ces questionnements confluent dans une histoire en quelque sorte anthropologique des formes locales de la liberté médiévale.

Ces ouvrages récents permettent d'entrevoir les raisons d'être et les moyens d'une œuvre scientifique: la confiance dans l'apport vivifiant de l'histoire du droit à la pratique du droit positif, des dossiers scientifiques alimentés pendant plus d'un demi-siècle et tenus à jour avec la discipline de l'avocat que Jean-François Poudret était aussi, l'aide de collaborateurs qui sont de remarquables médiévistes³; au goût d'entreprendre maintenu jusqu'à l'achèvement, il faut ajouter la maîtrise de ses propres démons comme en témoignent sa contribution à *Ego-histoires. Ecrire l'histoire en Suisse romande*, paru en 2003, et le fait même qu'il ait livré un texte pour cette entreprise autobiographique qui a fait peur à plus d'un historien. Il est d'ailleurs heureux que ce texte soit repris ici et aide à faire l'histoire d'une discipline à travers celle de l'un de ses grands serviteurs.

Conclusions d'un enseignement, les volumes de *Coutumes et libertés* et *Coutumes et Coutumiers* sont aussi la conclusion d'une époque où l'histoire du droit était très majoritairement celle du droit médiéval. En filigrane, à travers celle de la

1 *L'Hebdo* du 25 janvier 2007: «Quand les coutumiers régissaient la vie des Romands».

2 *La Neue Zürcher Zeitung* du 22 mai 2007: «Die Vielfalt der sogenannten Romandie. Ein monumentales Werk von Jean-François Poudret».

3 Marie-Ange Vallazza Tricarico, Clémence Thévenaz Modestin pour ne nommer que les plus récents.

coutume comme source de solutions locales, se dessine une histoire de l'identité, identité que le Moyen Age, plus qu'une autre période, aurait forgée. La discipline académique et le souci identitaire sont un héritage de l'Allemagne de la première moitié du XIX^e siècle, comme presque tout dans l'université classique.

Qu'en fera l'université de demain, qui s'annonce tout autre que la classique et ne cherche plus guère ses réponses dans le passé? Que restera-t-il demain de l'histoire du droit, du droit romain, de l'épigraphie antique, de la philologie classique, des sciences auxiliaires de l'histoire, de la linguistique romane, des littératures médiévales? La réponse n'est sans doute pas aussi simple qu'elle en a l'air. Néanmoins, la mutation actuelle des savoirs scolaires et le souci d'une formation universitaire plus directement utilitaire rendent le destin de ces disciplines bien aléatoires. Survivront-elles et où? Il est très possible que, dans un futur proche, ce ne soient plus des champs d'études fréquentés par les étudiants et que les chercheurs s'y intéressent surtout pour mesurer leur importance passée, intellectuelle et sociologique: l'équivalent académique des bassins miniers en quelque sorte. Les monuments élevés par Jean-François Poudret à l'histoire du droit médiéval romand en maintiendront l'accès ouvert et aideront au moins, le moment venu, à mesurer l'importance qu'avait au XX^e siècle ce savoir universitaire. Si l'avenir de cette discipline se révèle à la longue moins cruel qu'on peut le craindre, on l'y retrouvera intacte, comme une princesse de conte, à peine ensommeillée.

Longtemps l'histoire ne savait pas servir le présent. «C'est de la démission» lançait René Rémond aux historiens qui s'arrêtaient juste avant leur propre époque⁴; et Rémy Scheurer, voilà dix ans seulement, pouvait encore déplorer que les historiens abandonnent l'époque contemporaine à d'autres sciences humaines⁵. Il y a encore une génération, les programmes universitaires d'histoire laissaient d'ailleurs une marge prudente d'un demi-siècle, voire plus, entre les sujets de cours et le temps présent ... En peu d'années, tout a basculé vers le présent et le mouvement n'est certes pas à son terme. Quoi qu'il en soit, les moyens techniques et critiques d'accéder au passé sont plus menacés que l'intérêt pour ce même passé. C'est là que des œuvres comme celle de Jean-François Poudret pourraient devenir des intermédiaires nécessaires entre les sociétés médiévales et les intellectuels de demain: conservatoires ou banques de données – consultables sans guide, a-t-on l'espoir, au vu des qualités didactiques déployées ici –, matériaux critiques pour l'approche des sociétés médiévales, moyens d'une sorte d'ethnologie, qui sera peut-être la nouvelle façon, non érudite, d'interroger le passé.

Jean-Daniel Morerod, Neuchâtel

4 *Le Monde* du 17 avril 2007.

5 «Histoire et politique», table ronde publiée dans Irène Herrmann et Corinne Walker (dir.), *La mémoire de 1798 en Suisse romande*, Lausanne, Pour Mémoire, 2001, p. 36.